

Stephan Günzel (Hg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften

Bielefeld: transcript 2007 (Reihe Kultur- und Medientheorie), 329 S., ISBN 978-3-89942-710-3, €29,80

Der Titel verrät es bereits: Hier geht es einmal mehr um den Raum. Zumindest publizistisch scheint die ‚Wiederkehr des Raumes‘ in den letzten Jahren sehr erfolgreich betrieben worden zu sein; kaum ein Monat ohne kulturwissenschaftlich perspektivierte Neuerscheinungen zum Raum. In diesem Publikationsfeld tummelt sich auch der Herausgeber des Sammelbandes und zwar bereits seit einigen Jahren; hat Stephan Günzel doch beispielsweise gemeinsam mit Jörg Dünne an prominenter Stelle eine Anthologie mit grundlegenden Texten zur theoretischen Beschreibung von Raum herausgegeben (*Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* [Frankfurt a.M.2006]).

Mit *Topologie* – einem Sammelband, dessen Texte größtenteils auf Tagungsbeiträge aus den Jahren 2005 und 2006 zurückgehen – soll es nun um eine spezifische theoretische Perspektivierung des Raumes gehen, eben um eine topologische. Was das genau sein könnte, legt der Herausgeber in seinem Vorwort instruktiv dar. Dabei gelingt Günzel erfreulicherweise nebenbei auch noch genau das, was bei der Einleitung in die Anthologie *Raumtheorie* etwas zu kurz kam, nämlich eine klare, knappe und pointierte Kontextualisierung des Themas Raum und seiner Wiederkehr in den Wissenschaften. Gleich zu Beginn ist zu lesen: „Der vorliegende Band konturiert einen Ansatz innerhalb der gegenwärtigen Raumdebatte, der von einer einfachen Idee ausgeht: Für kultur- und medienwissenschaftliche Fragestellungen relevant ist nicht der Raum als Begriff einer physikalischen Entität, sondern die Möglichkeit einer Beschreibung räumlicher Verhältnisse hinsichtlich kultureller und medialer Aspekte.“ (S.13) Diese Idee ist vor allem in der Kulturwissenschaft durchaus konsensfähig, ja inzwischen so gängig, dass man mit solch einem Befund wohl nicht mehr allzu viel aufsehen erregen dürfte. Interessanter wird es, wenn der Herausgeber fortfährt: „Dies bedeutet, dass der Blick gewendet wird von dem, *wie Raum bedingt*, hin zu dem, *wie Räumlichkeit bedingt ist*.“ Und noch spezifischer heißt es einige Seiten weiter: „Mit anderen Worten: An die Stelle des Ausdehnungsprioris tritt eine Strukturdarstellung des Raums.“ (S.17) In der *Topologie* geht es also – schlichter formuliert – um eine relationale Bestimmung von Elementen. Darüber hinaus erfahren wir im Vorwort, dass der topologische Ansatz auf einer „Algebraisierung der Geometrie“ fußt, also „auf jenem

Moment, in dem eine anschauliche Repräsentation von Raum und Raumkörpern in einem unanschaulichen, weil gerechneten oder nur errechenbaren Raum überführt wird.“ (S.21) Damit ist einerseits eine mathematische Beschreibungsform kultureller Praktiken angelegt und andersherum eine mathematische Beschreibungsform als spezifische Kulturtechnik lesbar. Beides wird in den Beiträgen des Sammelbandes auch durchaus fruchtbar aufgegriffen. Gleichzeitig ist die Bestimmung des Topologischen als „konstitutive[s] Relationsgefüge [...]“ (ebd.) so offen – oder böswilliger formuliert – vage, dass es auf Gott und die Welt anzuwenden ist. Dementsprechend vielfältig sind dann auch die einzelnen Beiträge. Ob nun Karl Schlögel in seinen Wanderungen durch Petersburg die Zeit im relationalen Raume liest (vgl. S.33ff.) oder nicht-euklidische Raumwahrnehmungen im Kino analysiert werden (in den Beiträgen von Ute Holl und Marc Ries), ob Vittoria Borsò die Labyrinth Borges als topologische Reflexionen ausweist oder Karin Leonhard in ihrem Beitrag die Rechts-Links-Symmetrie im Barock problematisiert oder Verbindungen von Strukturalismus und Kybernetik in der topologischen Figur gefunden werden (im Beitrag von Peter Bexte), topologische Geografie betrieben wird (im Beitrag von Julia Lossau), oder Mai Wegener psychoanalytische Modelle als topologische Systeme beschreibt, ob noch einmal die mathematische Herkunft der Topologie nachgezeichnet wird (in den Beiträgen von Peter Bornschlegel, Wladimir Velminski) – bei all diesen doch sehr unterschiedlichen Ansätzen und Themengebieten scheint das *tertium comparationis* Topologie recht prekär. Mit der relativ offenen Bestimmung, die in der Einleitung geliefert wird, ist zwar durchaus eine interessante und mitunter produktive Scharnierstelle zwischen unterschiedlichen Disziplinen – und sogar zwischen unterschiedlichen Wissenschaftskulturen – geschaffen. Diese Verbindung ist aber eben durch Unbestimmtheiten und mitunter kühnen metaphorischen Übertragungen erkauft, wodurch der Mehrwert der vereinheitlichenden Perspektive, die auf die einfache Formel gebracht werden kann: ‚Alle Ansätze sind dadurch ähnlich, dass es in ihnen um strukturelle Relationen geht‘, zumindest etwas eingetrübt wird.

Aber vielleicht ist die den Sammelband *Topologie* fundierende Suche nach Ähnlichkeiten in den unterschiedlichen Disziplinen ja nur eine konsequente Anwendung topologischen Denkens selbst. Denn laut Günzel ist Topologie nicht nur eine aus der Geometrie erwachsene Lehre relationaler Elemente, sondern auch ein Instrument zum Aufstöbern von Ähnlichkeiten (vgl. S.21). So ist der Band *Topologie*, topologisch betrachtet, durchaus konsequent angelegt und mit Gewinn zu lesen, praktiziert er doch, was er predigt.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)